

Joachim Hahn, *Kraft und Aggression. Die Botschaft der Eiszeitkunst im Aurignacien Süddeutschlands*. *Archaeologica Venatoria* 7, Tübingen 1986. 254 Seiten, 66 Abbildungen, 24 Tafeln.

Aus dem Titel des Buches möchte man schließen, es handle sich um eine breit angelegte Untersuchung über die Bedeutung der ältesten Kunstwerke, die auf uns gekommen sind. Das täuscht, denn genau genommen beschränken sich die Aussagen zur möglichen 'Botschaft' der Aurignacienkunst Südwestdeutschlands auf wenige Sätze am Ende des Buches. 'Es ist nicht beabsichtigt, eine kunsthistorische Betrachtung vorzunehmen. Das ist nicht Sache des Urgeschichtlers.' (Warum?) 'Hier geht es um die dem heutigen Wissensstand angemessene detaillierte Beschreibung in Verbindung mit Experimenten und Rekonstruktionen. Der Kontext dieser Fundstücke ist ein Schlüssel für ihr Verständnis' (S. 5). Auf diesem Vorhaben baut das Buch auf. In den Kapiteln 1 und 2 werden die Fundorte und die Fundumstände der überwiegend aus Elfenbein geschnitzten Statuetten und Reliefs aus dem Vogelherd, dem Hohlenstein-Stadel und dem Geissenklösterle vorgestellt. Dabei greift Verf. weitgehend auf Bekanntes zurück. Kapitel 3 ist der 'Kleinkunst im forschungsgeschichtlichen Überblick' gewidmet. Dabei geht Verf. auf die Rolle der Kleinkunst, die Zeichen auf den figürlichen Darstellungen und die bisherigen Interpretationen der Vogelherdplastiken ein. In diesem Kapitel sind einige Hinweise zu den angekündigten Themen enthalten, jedoch erfährt der mit der Materie vertraute Leser nicht allzuviel Neues über Vorkommen und Erscheinungsformen der jungpaläolithischen Kleinkunst. Man hat nicht den Eindruck, daß dem Text ausgedehnte Forschungen zugrundeliegen. Auch die Auswahl der zitierten Autoren wirkt eher zufällig. Mit Interesse liest man die Beschreibung der eigenen Versuche der Elfenbeinbearbeitung in Kapitel 4. Dagegen fallen die Angaben zu den Rohmaterialeigenschaften und den üblichen Bearbeitungstechniken viel zu knapp aus, um wirklich neue Erkenntnisse zu bieten. Im 55 Seiten starken Katalog (Kapitel 5) beschreibt Verf. die 19 Statuetten und Reliefs, einen Stein mit Farbresten und einige unbestimmbare Elfenbeinfragmente aus den drei genannten Fundorten mit größtmöglicher Ausführlichkeit, wobei das besondere Augenmerk den erkennbaren Bearbeitungsspuren gilt. In Kapitel 6 werden dann die 'Aurignacienkleinkunst in Südwestdeutschland' diskutiert und z. T. Themen der vorhergehenden Abschnitte wieder aufgegriffen. Es geht besonders um das C-14-Alter und technologische Ergebnisse, wie Rohmaterialien, Erhaltungszustand, Bearbeitung, Größen und Arten der Darstellungen, weiterhin um die Artbestimmung, die ökologische Interpretation und die Funktion der Tierfiguren sowie um die Zeichen auf den Tieren. Graphiken und Tabellen ergänzen die Beschreibungen.

Der 'Vergleich mit der jungpaläolithischen Kleinkunst Europas' geht auf thematische, formale und chronologische Aspekte west- und osteuropäischer Kleinkunst ein (Kapitel 7). Man findet hier manche interessante Beobachtung, doch wird der Außenstehende sich kaum ein Bild von Umfang und Qualität der jungpaläolithischen Plastik machen können. Man hätte mehr Systematik bei der Behandlung thematischer und chronologischer Fragen erwarten dürfen. Bei den Figuren aus der Schwäbischen Alb handelt es sich um die frühesten Zeugnisse menschlichen Kunstschaffens, die auf uns gekommen sind. Für die Frage nach der Entstehung der Kleinkunst (S. 205 ff.) wäre es sicher nützlich gewesen, einmal zusammenzustellen, was man bisher an Farbstücken, auffallenden Fossilien u. ä. in den Siedlungen der Neandertaler entdeckt hat, da sich aus diesen wahrscheinlich bessere Hinweise auf die Entfaltung eines wie auch immer gearteten 'Kunstsinnes' beim Menschen gewinnen lassen, als aus den breit erörterten Ausführungen M. Conkeys zu diesem Thema. Schließlich haben schon die Neandertaler von La Ferrassie in einige Felsbrocken Näpfcchenreihen und -kreise gehauen und damit eine Tradition begründet, die sich mit wandelnden Inhalten bis in die Neuzeit fortgesetzt hat. Einmal zusammenzutragen, was es an frühen Kerb- und Näpfcchenreihen auf Stein, Knochen usw. gibt, wäre für das Verständnis der Zeichen auf den behandelten Statuetten sicherlich wichtig gewesen.

Auf S. 213–218 kommt Verf. schließlich zu der Frage, was denn nun die 'Botschaft' der südwestdeutschen Aurignacienkunst sei. Seine Aussagen dazu konzentrieren sich im Grund auf wenige Kernsätze (S. 213 unten, 214 unten, S. 215, Abs. 2). S. 220 faßt Verf. zusammen: 'Nach den ausgewählten Themen' (d. h. Tierarten wie Löwe, Bär, Pferd, Bison) 'dürften Kraft und Stärke ein wichtiges Merkmal der Tierfiguren wiedergeben. Die Aggression' (die die Haltung einiger Tiere erkennen läßt) 'und der Skelettbau' (den bestimmte Zeichen andeuten) 'sind vielleicht mit Gedächtnisstützen zum Lehren zu interpretieren . . . Die thematische Struktur in (sic) Mammut, getrennt von Herbivoren, Carnivoren und Anthropomorphen, letzteres (welches?) teilweise eindeutig mit den Carnivoren assoziiert, gibt ein komplexes, vermutlich gestuftes Denkmuster wieder. Dieses ist wohl Ausdruck des mythisch-religiösen Denksystems'.

Die Statuetten und Reliefs des Aurignacien Süddeutschlands sind seit ihrer Entdeckung immer wieder, auch vom Verf. selbst, beschrieben und besprochen worden, zuletzt von G. Bosinski (Die Kunst der Eiszeit in Deutschland und in der Schweiz [1982]). So fragt man sich, was eine derart umfangreiche Monographie über 19 Kleinkunstwerke an Neuem erbringen kann. Weit mehr als die Autoren älterer Arbeiten gibt Verf. eine erschöpfende Beschreibung der Kunstwerke und aller technischen Details in nüchterner Diktion und in der heute üblichen Form, ergänzt durch Zahlen, Graphiken und Tabellen. Sobald es aber um die kunst- und kulturgeschichtliche Stellung der Figuren im Rahmen der jungpaläolithischen Kunst geht, wirken alle Angaben und Literaturbelege eher zufällig ausgewählt oder greifen Bekanntes auf. Man hat streckenweise den Eindruck, diese Tübinger Habilitationsschrift sei unter großem Zeitdruck unter Hintanstellung von Sprache und Grammatik entstanden. Eine Überarbeitung und Straffung des Manuskripts vor der Drucklegung hätte der Veröffentlichung sicher gut getan.

Erlangen

Christian Züchner